Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 47 (1942-1943)

Heft: 15

Anhang: Zum Tag des guten Willens : erscheint zum 15. mal : in ernster Zeit der Jugend dargeboten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUM TAG DES GUTEN WILLENS

18. Mai 1943

rscheint zum 15. mal. — In ernster Zeit der Jugend dargeboten

Nicht im Feld und auf den Bäumen, in en Herzen muß es keimen, wenn es bes- er werden soll.

Gottfried Keller.

Photo Preß, Zürich

etzten Sommer sind 453 Serbenkinder in die chweiz gekommen. Mit diesen Kindern reisten auch ie Geschwister Stoll ein. Es sind Auslandschweizer- inder, gebürtig von Schaffhausen. Wer die Gesich- r dieser Kinder betrachtet, wird merken, daß die riegserlebnisse nicht spurlos an diesen Kindern vor- bergegangen sind.

Dieses Heft wird herausgegeben von der Erziehungskommission der Schweiz. Vereinigung für en Völkerbund und im Einverständnis mit: Pro Juventute (Zentralsekretariat), Schweiz. Lehrerverein, Katholischer Lehrerverein der Schweiz und Schweiz. Lehrerinnenverein
Redaktion: Fritz Aebli, Zürich
Preis des Heftes 7 Rp. Bestellungen an Frl. L. Wohnlich, Bühler, Kt. Appenzell A. Rh.
Postcheckkonto IX/6303

Zum Tag des Guten Willens

18. Mai 1943

Erscheint einmal jährlich, am **18. Mai,** dem Tage der Eröffnungssitzung der ersten Haager Friedenskonferenz 1899, am **Tag des Guten Willens,** unter Mitwirkung des internationalen Erziehungsbüros und des Weltbundes für Frauen. Es erschienen Ausgaben in deutscher, englischer, französischer, holländischer, flämischer, italienischer, griechischer, malaiischer, skandinavischer, walisischer und esperantistischer Sprache.

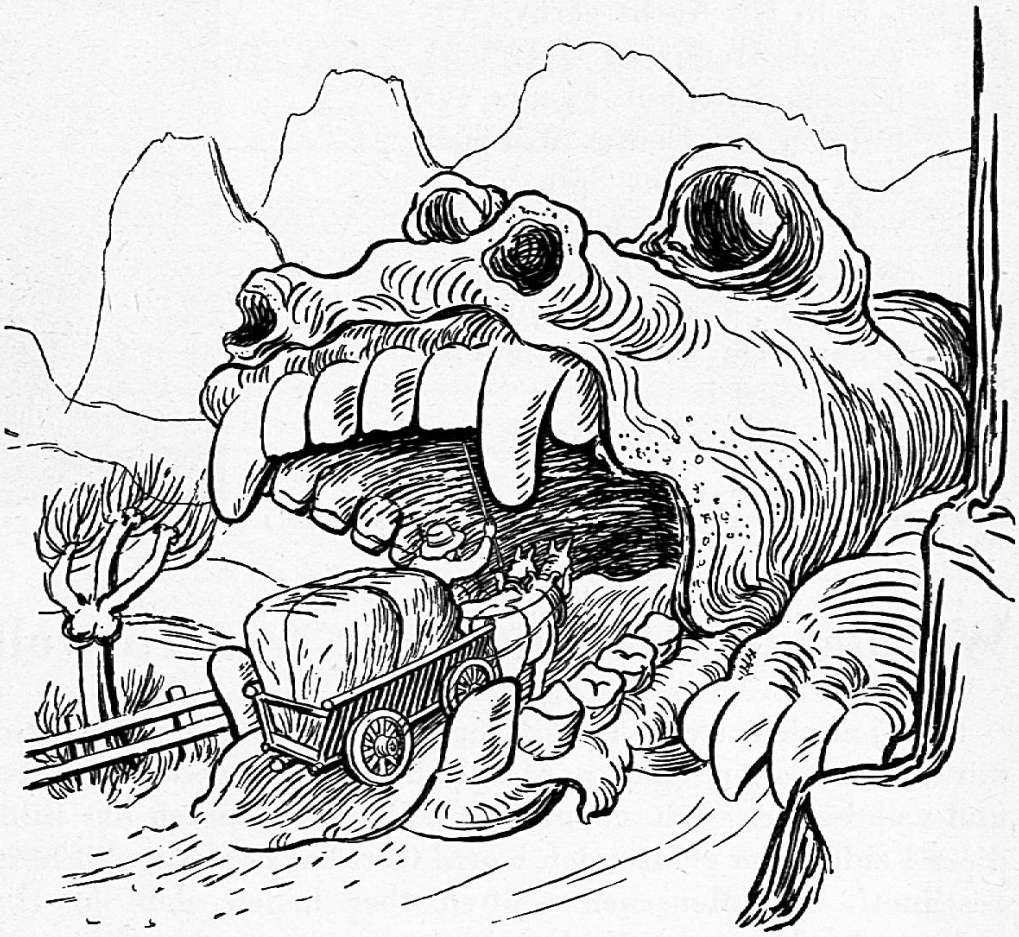
In wenigen Monaten endet das vierte Kriegsjahr. Schon vier fürchterliche Jahre sind verstrichen, und noch nirgends kann man ein Zeichen eines baldigen Friedens entdecken. 40 Länder sind in diesen Krieg verwickelt, in ein so grauenvolles Geschehen, wie es die Menschheit noch nie erlebt hat. Die Menschen nennen diesen Kampf auf Leben und Tod den totalen Krieg. Während in früheren Kriegen sich Heere auf Schlachtfeldern bekämpften, so wird der totale Krieg gegen das ganze Volk geführt, auch gegen Greise, Frauen und Kinder. Täglich werden unzählige Menschenleben, alte kostbare Bauten, die nie mehr ersetzt werden können, riesige Vorräte von allen möglichen Gütern bei Flugangriffen vernichtet. Ganze Völker haben die Friedensarbeit eingestellt und arbeiten Tag und Nacht, damit das Nachbarvolk vernichtet werde.

Alle unsere Nachbarn sind von diesem unheilvollen Krieg heimgesucht worden. Mitten in Europa liegt die Friedensinsel Schweiz, unser Vaterland. Wollen wir nicht täglich Gott danken, daß er uns bis heute vor diesem furchtbaren Geschehen bewahrte? — Gewiß, wir wollen dem Allmächtigen von Herzen danken. Viele Augen sind in der Welt auf uns gerichtet; auf die Schweiz, auf die Wiege des Roten Kreuzes. Die Schweiz hilft das Elend der kriegsgeschädigten Kinder lindern. Bis heute konnten 25 000 Kinder zur Erholung in die Schweiz einreisen, 15 000 Patenschaften für Kriegskinder wurden von Schweizern übernommen; in Kinderheimen in Frankreich werden täglich 6000 Kinder verpflegt. All diese Hilfe gleicht einem Tropfen auf einen heißen Stein

gegenüber all dem furchtbaren Elend auf der Welt. Was sollen wir in Zukunft unternehmen? Die Antwort ist nicht schwer zu finden, sie lautet: Weiterhelfen; nein, noch viel mehr helfen! Nur nicht lahm und lau werden. Auch das Gute kommt nicht von selbst; es bedarf der Anstrengung.

Ein Lindwurm

Von Lindwürmern oder Drachen hast du sicher schon gruselige Geschichten gelesen. Der abgebildete Lindwurm, so erzählt die Sage, habe jeweils einen ganzen Frachtwagen nebst Fuhrmann, zwei Paar Pferden und der Ladung heruntergeschluckt. Nachher sei die Bestie an den Bach, denn der fette Brocken lag ihr auf dem Magen, habe das ganze Bett leer geschlappt bis die Mühlen stillstanden.



Schnapp und der Bissen ist drunten.
Zeichnung von Walter Binder, aus dem Buche: Samstag elf Uhr.

Was würdest du sagen, wenn heute wieder so ein Lindwurm auf der Straße dir begegnen würde? — Zum Glück gibt es keine solchen Ungeheuer, wirst du entgegnen. Es gibt keine? — Doch, es gibt noch ein viel ärgeres Untier, das mit unzähligen Köpfen nicht nur Frachtwagen mit Kutschern wegschnappt. Nein, dieses schreckliche Wesen schnappt gerade ganze Dörfer, Städte und sogar Länder hinunter. Ist nicht der Krieg ein tausendköpfiger Lindwurm?

Du hast aber sicher schon den heiligen St. Georg auf einem Bilde gesehen, wie er den Lindwurm tötet. Jeder Lindwurm ist besiegt worden. Deshalb hoffen

wir, daß auch der Lindwurm Krieg eines Tages von der Menschheit überwunden wird. Dieser Sieg wird aber nur gelingen, wenn alle Menschen zusammenstehen, sich gegenseitig helfen und für den Frieden arbeiten. Willst du mithelfen. Ja? — Dann sorge für Frieden unter deinen Kameraden; achte darauf, daß auch zuhause nie wegen dir Unfriede entsteht! Hilf auch bei Werken wie z. B. Wochenbatzen sammeln, Landdienst, Anbauwerk und wie die unzähligen Möglichkeiten heißen. Wer nicht auf solche Art für den Frieden arbeitet, wird nie ein richtiger Drachentöter.

Zu einem neuen Morgen

Jetz göhnd mer früsch i Tag.
's ischt alli Nacht verby.
O liebe Herr und Gott,
Du muescht hüt by-n-is sy!
Chumm mit i euses Wärch,
seigs Arbet oder Spil,
wehr 's Böse vo-n-eus ab,
und bhüet is Lyb und Seel!
Gib, was 's zum Läbe bruucht.
Schänk Du eus Brot und Gwand!
Und loh-n is ewig nie
us Dyner starche Hand.

Amen.

D. Haller.

Warum der Heiland nicht trauern wollte

Die Menschen stellten das Kreuz an den Feldweg; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. «Ach, meine lieben Brüder», sprach das Bild, «wie schön sind diese Felder vom glänzenden Korn! Gott hat die Erde mit herrlichem Reichtum gesegnet!» Die Menschen wollten aber haben, daß ihr Heiland traure; sie stellten das Kreuz in die Felsen des Gebirges; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. «Ach, meine lieben Brüder», sprach das Bild, «wie still ist dieser Friede der Höhen! Ich höre meines Vaters Gewande wehn!»

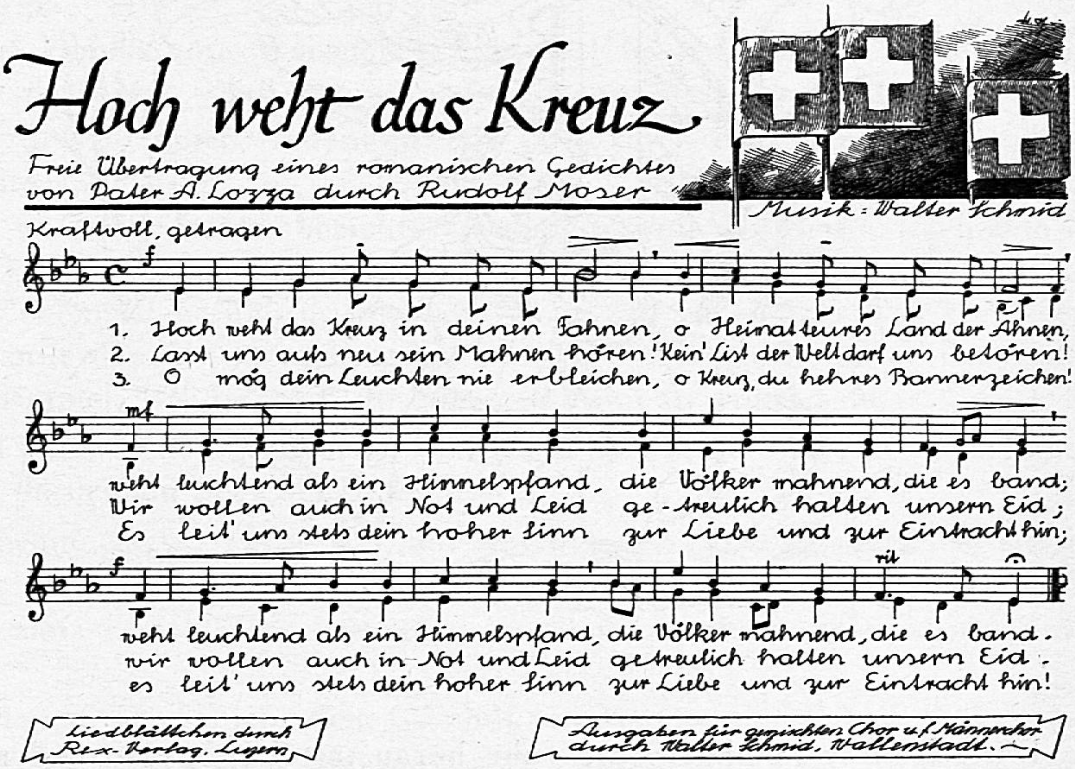
Die Menschen wollten aber haben, daß ihr Heiland traure; sie stellten das Kreuz in den tiefen Wald; der Erlöser blickte herab mit schmerzvollem Antlitz. Aber siehe da, als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar. «Ach, meine lieben Brüder», sprach das Bild, «wie rein sind diese Hallen schönen Laubes! Hier flüstert mir die Stimme des Schöpfers!»

Doch wieder wollten die Menschen, daß er traure; sie stellten das Kreuz an das wogende Meer. Und als sie wiederkamen, lächelte er leise und wunderbar.

«Ach, meine lieben Brüder, ist nicht der Herr gewaltig und unendlich? So ohne Ufer und tief wird auch seine Liebe sein!»

Da stellten sie ihn flugs in die finstere Stadt der kranken und armen Menschen; denn sie wollten, daß ihr Heiland traure. Aber siehe da, als sie wiederkamen, hatte er das Kreuz verlassen und war bei den Armen, zu helfen. «Ach, meine lieben Brüder», sprach er mit lächelndem Munde, «lasset uns nicht das Denkmal der Trauer errichten, denn die Erde ist gut. Mit der lebendigen Liebe, Brüder, wollen wir sie vollenden.» *Albert Zollinger.*

Mit Erlaubnis des Verlags H. R. Sauerländer & Co., Aarau, dem prächtigen Vorlesebuch entnommen «Samstag elf Uhr», zusammengestellt von Traugott Vogel.



Der Wegweiser

Von Traugott Vogel

Im weißen Feld steht ein hölzerner Wegweiser. Drei Straßen laufen von ihm weg übers verschneite Land. Die eine geht zur chemischen Fabrik, die dort hinterm Hügel raucht; die zweite läuft am neuen Waisenhaus vorbei und die dritte führt zum herrschaftlichen Landsitz am Fluß unten, wo die reiche Gutsfrau einsam wohnt und um ihr Söhnchen trauert, das vorgestern im eisigen Wasser den Tod gefunden hat.

In der Nacht ist dem alten Wegweiser ein Wunder geschehen. Es griff eine unsichtbare Hand vom Himmel herab durch den treibenden Schnee und drehte die drei hölzernen Arme des alten Ständers um eine Drittelswendung. Nun weist er falsch und ist nicht schuld am Lügen seiner Arme.

Ein schwarzes, stolzes Auto fuhr heran mit kupferglänzenden, klirrenden Ketten um die Reifen und hielt an der Weggabelung. Ein Pelzbär stieg vom Führersitz, prüfte den alten Wegweiser, griff an die Mütze und sprach in den Wagen: «Hoheit haben befohlen nach links, hier aber heißt's nach rechts». Der Mann in der Droschke nickte kurz. Sein Gesicht war hart und die Züge wie aus Stein gehauen. Er las eine farbige Landkarte.

Dann flog der schwarze Wagen weiter, aber nicht der Fabrik entgegen, sondern dem Waisenhaus zu.

In der Ferne grollten tiefe Donnerstimmen: Rum, rum.

Nach einer Weile kamen zwei Kinder des Wegs von der Fabrik her. Der kleine Knabe ging an der Hand seines Schwesterleins. Sie stellten sich vor den Wegpfahl, und das Mädchen entzifferte die Aufschrift: «Zum Waisenhaus.» Das Brüderchen ließ sich auf dem verschneiten Erdhügel nieder, auf dem der Weiser mitten im Straßendreieck stand. Es weinte.

«Sei nur still, Friedli», tröstete die Schwester, «bald sind wir dort, und gewiß wird man uns aufnehmen.»

«Ich mag nicht ins Waisenhaus. Ich will zur Mutter.»

«Närrchen, Mutter ist im Himmel.»

«So will ich in den Himmel.»

«Das kannst du nicht. Du mußt bei mir bleiben, sonst bin ich ganz allein.»

«Geh du zum Vater.»

«Er ist im Krieg.»

«Wo ist der Krieg?»

«Überall, nur im Waisenhaus nicht. Komm, Friedli, sieh, da geht der Weg hinab.»

Das Mädchen nahm das weinende Brüderlein bei der Hand, und sie trippelten davon. Aber nicht dem Waisenhaus zu, sondern zum Fluß hinab, dem Gutshof entgegen.

Bald darauf kamen vom Waisenhaus her drei wunderliche Gesellen. «Ein Glück», sagte der erste, «daß er uns nicht erkannt hat, der Feldherr.»

«Er saß so tief in seinen Gedanken, wie ein Frosch im Schlamm», entgegnete der zweite.

«Ich weiß, woher er kam», berichtete geheimnisvoll der dritte. «Ich hab's vernommen, kurz vor der Schlacht, aus der wir uns davongemacht haben. Er ist in der chemischen Fabrik gewesen. Dort will er giftiges Gas bereiten lassen, um damit den Feind zu vernichten. Ein Teufelskerl, dieser General. Dankt dem Himmel, Brüder, daß ihr seiner Hölle entronnen seid.»

Sie stellten sich vor den Wegweiser hin. Dann sprach der erste der Gesellen: «Kameraden, da drüben liegt ein Gutshof.»

Und der zweite sagte: «Man hat mir verraten, er gehöre einer Witfrau. Kommt, mein Magen knurrt.»

Der dritte rief: «Auf! Wir brechen ein und plündern, wie man's uns gelehrt hat.»

Sie liefen davon. Doch nicht dem Gutshof zu, sondern der Fabrik entgegen. Indessen war der schwarze Kraftwagen unter die Bäume des Waisenhauses und vors Portal gefahren. Der Herr mit dem harten Gesicht stieg aus, und was er nun vor sich sah, zwang ihn, für eine Weile starr und regungslos zu stehen. Denn da lagerte eine Herde Kinder im kalten Hof und unter den nackten Bäumen. Und keines lachte und keines weinte. Etliche kauerten und blickten stumpf vor sich hin, andere standen mit geknickten Köpfchen, wie welke Blumen, und staunten zur Erde; und einige waren, die lagen wie leblos auf dem Rücken im hartgestampften Schnee und wunderten mit weit aufgerissenen Augen in die graue Höhe. Eine Frau ging durch die Reihen der Kinder. Sie legte zuweilen ihre weiße Hand aufs Haar eines der traurigen Geschöpfe — und dann ging sie weiter von Kind zu Kind.

Der strenge Herr winkte die Frau herbei und fragte: «Wo sind wir da?»

«Im Waisenhaus, mein Herr», war die Antwort der Wärterin.

«Was ist mit diesen Kindern?»

«Es sind die Waisen der Schlacht am Wahn-Fluß, sie sollen hier untergebracht werden, aber es ist kein Raum mehr im Hause.»

«Sie sollen fröhlich sein; denn ich habe die Schlacht am Wahn-Fluß gewonnen.»

«Sie haben dort ihre Väter verloren, mein Herr», entgegnete die Schwester. Da schwieg der Herr und blickte zu Boden. Und es war, als bröckle es ab von seinem harten Gesicht. Er verlangte den Vorsteher des Hauses. Diesem reichte er einen großen gelben Briefumschlag und sagte: «Lassen Sie ein neues Haus errichten. Ich wollte mit Gas weiterkämpfen; nun hab' ich erkannt, daß das Siegen zu teuer ist.»

Dann stieg er in den schwarzen Wagen und ließ sich fortführen. Er zog die Vorhänge vor die Fenster, damit ihn niemand beobachte. Denn sein Gesicht war nicht mehr hart und steinern. Und dessen schämte er sich.

Derweilen waren die beiden Geschwister an den Fluß gelangt und schritten jetzt dem Gutshofe zu. Ein alter Knecht trat aus dem Hoftor und fragte sie nach ihrem Begehr? «Ist hier das Waisenhaus?» fragte das Schwesterchen. «Nein Kinder», sprach der Alte, «ihr seid falsch gegangen. Aber ich sehe, ihr seid hungrig und müde. Kommt, ich will euch zur gnädigen Frau führen, sie wird euch stärken lassen.» Er geleitete die Waislein ins Herrschaftshaus und vor die trauernde Witwe. Und als die blasse Frau die Kinder sah, faltete sie die Hände und sagte: «Großer Gott, du bist gütig! Schon schickst du mir Trost.» Sie herzte die Kinder, ließ sie bewirten und lauschte ihrer Erzählung. Und als sie die Not der Kinder vernommen, schickte sie die Armen nicht aus dem Hause, sondern behielt sie und tröstete sich an ihnen, wie sich eine Mutter an den eigenen Kindern tröstet.

Die drei Gesellen indessen, die beschlossen hatten, den Gutshof auszuplündern, gelangten vors Tor der Fabrik. Der Hauswart sah sie kommen, lief aus dem Hof auf die Straße und hielt sie an. «He!» rief er, «ihr seid wohl Handwerksburschen und sucht Arbeit! Her, Gesellen, hier wartet Verdienst.» Die entlaufenen Soldaten sahen einander verlegen an, und der erste fragte den Hauswart: «Was gilt's, ihr dreht Patronen?» Der zweite rief: «Oder stellt teuflischen Sprengstoff her? Nichts da! Wir haben genug Pulver gerochen.» Und der dritte sagte: «Sollen wir etwa Giftgas kochen? Nein, danke.» Sie wollten weiter, denn der Gutshof lag ihnen im Sinn.

«Nein!» rief der Hauswart, «weder Patronen noch Pulver noch Giftgas! Wir stellen Heilmittel her, Medizin, Karbol und Jod und mehr. — Giftgas? Noch nicht.»

Jetzt standen die Gesellen unschlüssig. Der erste kratzte hinterm Ohr, der zweite strich den Schnauzbart und der dritte griff ans Kinn. Dann sagten alle drei: «Ja» und ließen sich einstellen.

Der Wegweiser am Straßenstern stand steif auf seinem hölzernen Bein. Plötzlich kam der Wind übers Feld gerannt, fiel ihm in die Arme und drehte sie zurecht.

Der Abend kam ins weiße Feld und dann die heilige Nacht.

Mit Erlaubnis des Verlags H. R. Sauerländer & Co., Aarau, dem schönen Vorlesebuch entnommen «Samstag elf Uhr», zusammengestellt von Traugott Vogel.

Soll der Sprengstoff helfen oder vernichten?

Jedesmal, wenn ich durch den Gotthard fahre, kommt mir die Erinnerung an zwei bedeutende Männer, die eigentlich schuld daran sind, daß einem so leicht der Zugang von einem Volk zum andern durch diesen wichtigen Tunnel gemacht worden ist. Ich denke jedesmal an Louis Favre, den genialen Tunnelbauer und an Nobel, den Erfinder des Sprengstoffes, der die Ausführung des völkerverbindenden Durchganges überhaupt ermöglichte.

Welch mühsame Arbeit war das Ausschaufeln der verschneiten Gotthardstraße! Tagelang schafften die Wegarbeiter oder Rutner an einem kleinen Straßenstück. Trotz all dieser Mühe war die Straße während der Wintermonate gesperrt.

Photo: Graph. Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Sicher ist vielen von uns Jugendlichen auch der Name Alfred Nobels bekannt. Er hat sich in das Gedächtnis der Nachwelt durch die Stiftung der nach

ihm benannten Preise, die alljährlich feierlich in Stockholm verliehen werden, eingeprägt — und durch die Erfindung des Dynamits.

Fast scheint es ein Widerspruch zu sein, daß der gleiche Mann, dessen Lebensarbeit die gewaltigsten Zerstörungsmittel des Krieges schaffen half, die Früchte dieser Arbeit unter anderem zur Stiftung eines Friedenspreises verwandte. Mit Unrecht aber hat man in Nobels Eintreten für den Friedensgedanken etwas Widersinniges zu seiner Erfindungsarbeit finden wollen. Nobel, als großer Idealist, glaubte an den Fortschritt der Technik und Wissenschaft zum Glücke der Menschheit, vor allem aber durch den ewigen Frieden.

Ein neuer Weg! Welche Freude! Der Richtstollen im Gotthardtunnel wurde am 29. Februar 1880, morgens 9 Uhr, durchbrochen. Die Nord- und Südgruppe der Arbeiter reichten sich die Hände. Mit Hilfe des Dynamits hatten sie einen neuen völkerverbindenden Weg geschaffen.
Photo: Graph. Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Durch die Erfindung des Dynamits bewirkte Nobel vor allem eine Umwälzung der Arbeitstechnik. Er machte ganz neue Arbeiten und Leistungen überhaupt erst möglich; so im Bergbau, im Straßen- und Bahnbau, im Tunnelbau, bei der Urbarmachung des Waldes. Welch' großer Jubel und Freude schaut auf unserem Bilde aus den Gesichtern der Tunnelarbeiter des Gotthardes! Durch die Sprengungen mit Dynamit war die ungeheure Arbeit des Durchstiches von

Norden nach Süden ermöglicht. Ein völkerverbindender Durchgang ward geschaffen, wo einst mühselige Pfade, die ewig von Steinschlag und Lawinen bedroht waren, eine Verbrüderung der Menschen aus dem Norden mit solchen aus südlichen Ländern fast verunmöglichten.

Wohl wurde das Dynamit bald auch in die Kriegstechnik eingeführt, aber Nobel hoffte immer, daß die Fortschritte der Technik schließlich den Krieg unmöglich machen müßten. Nobel meinte, alle zivilisierten Nationen müssen vor einem Kriege zurückschaudern, sobald ihnen bewußt werde, daß durch die Sprengwirkung seines Dynamites zwei Armeen in einem Tage vernichtet werden könnten. Aber dieser Beruhigungsversuch hat ihn wohl kaum befriedigt, er traute den Menschen nicht ganz. Er wollte etwas Positives zur Förderung des Friedensgedankens beitragen und schuf darum ein Jahr vor seinem Tode den Friedenspreis. Der Preis, den er aussetzen möchte, sollte dem zufallen, «der Europa den Ideen des allgemeinen Friedens um den größten Schritt nähergebracht hätte.» Auch der Gedanke eines Völkerbundes tritt schon bei ihm auf, denn Alfred Nobel hoffte, «daß alle Staaten sich verpflichten werden, sich geschlossen gegen den ersten Angreifer zu wenden.» *F. H.*

Vom Friedenszwanziger

Die Sammlung von Friedenszwanzigern wurde erstmals im Jahre 1936 unter den Lesern unseres Blattes durchgeführt. Innert sechs Jahren sind durch diese kleine Friedenstat dem Roten Kreuz, der internationalen Kinderhilfe und der Auslandschweizer-Kinderhilfe 5042.40 Franken abgeliefert worden. Die letztjährige Sammlung ergab 1200 Franken, die der Kinderhilfe des Roten Kreuzes übergeben wurden. Wir danken allen Spendern und ganz besonders den einzelnen Schulklassen für diese Gaben.

Wer uns dieses Jahr wieder einen Friedenszwanziger einsendet, wird ein Scherflein beitragen für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes und für kriegsgeschädigte Auslandschweizerkinder durch Pro Juventute.

Wie die Zwanziger gesammelt werden:

Schüler oder Mitglieder von Jugendgruppen bitten ihre Lehrer und Leiter herzlich um Erlaubnis, eine Kasse aufzustellen. Wir ersuchen euch, das gesammelte Geld mit einem grünen Einzahlungsschein gratis einzuzahlen. Der Einzahlungsschein muß folgende Aufschrift tragen: Pro Juventute, Zentralsekretariat, Zürich, Nr. VIII/3100. Auf der Rückseite nicht vergessen: Unser Beitrag an die Schweizer Jugendsammlung.

Die Sammlung wird am 18. Mai, am Tag des Guten Willens durchgeführt. Die Sammlung wird am 30. Juni 1943 abgeschlossen.

Alle Leser, die keinen Anschluß an eine Sammelgruppe finden, können z. B. mit ihrer Wettbewerbslösung eine Zwanzigermarke einsenden. Die Sammlung steht unter Kontrolle von Pro Juventute.

Sonnenblumen! Sonnenblumen!

Hat eure Schulklasse letztes Jahr auch bei der Sonnenblumenaktion mitgewirkt? — Das war eine feine Tat. So eine Sonnenblume braucht wenig Platz, in jedem Gärtchen, an einem Bord kann die große Blume gedeihen. Aus den reifen Kernen läßt sich ein sehr gutes Speiseöl gewinnen.

Es war daher ein ausgezeichneter Gedanke des Schweiz. Lehrerinnenvereins, vielen Schulen der Schweiz Sonnenblumenkerne als Saatgut zu verteilen. 25 Kilo Saatgut wurde den Schülern abgegeben; jeder Schüler, der zum Setzen der Kerne Gelegenheit hatte, bekam 8—10 Kerne. Natürlich wollte die Pflanze ihre Pflege; etwas Dünger und Mist, und an den heißen Tagen hatte der langsam wachsende Riese oft Durst. Bald war die Blume so hoch wie die Pfleger; im Laufe des Sommers wurde sie noch höher. Nun zeigte sich, wer warten konnte. Die Kerne mußten schön ausreifen. Viele hatten nicht die Gnade, zu warten; die unreifen Kerne wurden beim Austrocknen schimmlig! Schade!

Das Ergebnis ist höchst erfreulich. Aus 25 kg Saatgut sind 1200 kg geworden. Die Kerne wurden in Zürich gesammelt, von Schülern zum Trocknen ausgebreitet, gekehrt und dem Kriegs-Ernährungsamt abgeliefert. Aus dieser Tonne Kerne lassen sich 250—300 Liter Öl gewinnen, ein völlig geruchloses und lange haltbares Speiseöl. Nach Abzug der Spesen ergab sich aus der Sonnenblumenaktion ein Reinertrag von Fr. 650.—. Diese Summe, die durch Schülerarbeit und Mithilfe von Lehrerinnen und Lehrern zusammengetragen wurde, konnte der Kinderhilfe des Roten Kreuzes überwiesen werden. Hoffentlich kann diese schöne Tat auch dieses Jahr wieder durchgeführt werden.

Kleiner „Völkerbund"

Während der Sommermonate 1942 wurde auf dem Schloß Schwandegg im ruhigen Stammheimertal, im Nordzipfel des Kantons Zürich gelegen, ein Bubenlager durchgeführt, das sicher den Namen «Kleiner Völkerbund» verdient. Schweizer Lehrerinnen hatten Geld, Kleider, Wäsche, Nährmittel, Lebensmittelmärkli, Spielzeug und Bücher aus allen Gegenden unseres Landes gesammelt, um 20 Buben in dem alten Schloß Schwandegg ein gemütliches Ferien-Erholungsheim einzurichten.

Endlich waren die Buben in dem großen Rittersaal, der mit Matratzen und Eisenbettlein in einen Schlafsaal verwandelt wurde, untergebracht. Die Bürschlein waren recht weit hergereist: Vom Jura, von Bern, aus dem Wallis, dem St. Galler Rheintal, Tessin und Zürich. Aus dem Ausland, von Nizza 3, aus dem besetzten Frankreich 2. Es waren bedürftige Buben aus der Schweiz und kriegsgeschädigte Knaben aus dem Ausland. — Hei, war das ein Fest, als es zum Abendessen geschwellte Kartoffeln mit Butter und Käse gab. Die Buben aus Nizza konnten dieses Wunder gar nicht fassen. Den ganzen Winter über hatten sie kaum mehr als ein Kilo Kartoffeln bekommen. Und ob es hier auch richtige Milch gäbe? Sie hatten schon lange ihren Viertelliter, der ihnen zugeteilt war, nicht mehr voll erhalten. — Die 3—12 Wochen waren im Hui vorbei. Viel hatten die Buben erlebt, viel aber auch gelernt. Zuerst waren wohl die verschiedenen

Sprachen ein Hindernis. Durch Zeichensprache und Übersetzer verstand man sich aber alle Tage besser. Der andere war auch ein Mensch, ein lieber Kamerad, ein flotter Kämpfer beim Spiel; nach kurzer Zeit waren die Schwandegger-Buben, trotz ihrer verschiedenartigen Herkunft, eng verbunden, sie bildeten einen kleinen Völkerbund.

Wie hilft die Jugend der Welt im Kriege?

Aus der Zeitschrift «Das Rote Kreuz» entnehmen wir:

Amerika: Schüler verfertigen unter Anleitung Tragbahren für das Rote Kreuz.

Deutschland: Ältere Schüler haben den Luftschutzdienst übernommen. Wer kann sich vorstellen, was das heißt, bei einem Bombardement auf die Straße zu eilen, löschen, Verletzte bergen, in Todesgefahr schweben?

Frankreich: Schüler gehen von Haus zu Haus und sammeln Bücher für die Kriegsgefangenen.

Griechenland: Die älteren Schüler schneiden den jüngern Kameraden die Haare und bekämpfen so die Unreinlichkeit, die unheimliche Seuchen verursacht.

Großbritannien: Die Mädchen lernen die Säuglingspflege, damit die Frauen ruhig ihrer Arbeit nachgehen können, weil freiwillige Helferinnen ihre Kinder bewachen.

Japan: Japanische Schüler schreiben die wichtigsten Gesundheitsregeln auf Plakate und sorgen dafür, daß diese Bekanntmachungen in den Straßen und auf Plätzen angebracht werden.

Italien: Sogar die Knaben erlernen das Stricken, damit sie für die Obdachlosen Decken stricken können.

Kanada: Unter Anleitung der Handfertigkeitslehrer stellten Sekundarschüler Beinschienen für Soldaten her, die im Kampf einen schlimmen Beinbruch erlitten haben.

Norwegen: Ertrunkene oder Ohnmächtige können oft durch stundenlange, künstliche Atmung gerettet werden. Der Arzt hat nicht solange Zeit; er stellt besonders geschulte junge Norweger für diesen Dienst an.

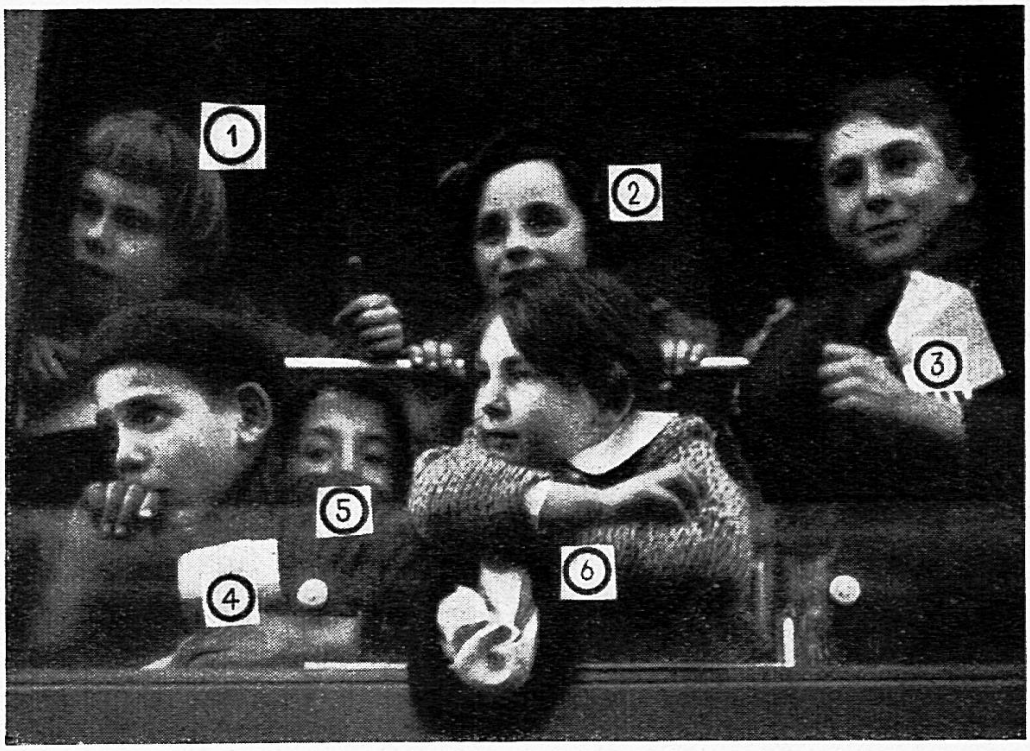
Schweiz: Die Schweizerschüler sammeln fleißig die Wochenbatzen. Sie freuen sich, daß im Juni die Wochenbatzenkarte für eine weitere Jahressammlung herauskommt. Weitere Taten sind: Spielzeugsammlung für Flüchtlingskinder, Durchführung von Bazaren und Schülerkonzerten für das Rote Kreuz, Einsenden von Rationierungsmarken an das Rote Kreuz, Teilnahme an der Sammlung unseres Blattes; siehe Seite 11.

Diese Liste ist noch lange nicht vollständig; nur ein paar Beispiele, um zu zeigen, daß die Jugend der ganzen Erde von einem Gedanken beseelt ist: Helfen! Heute und morgen und immer wieder helfen. Und übermorgen? Wenn der schreckliche Krieg einmal beendet? Dann erst recht helfen eine neue bessere Welt aufbauen.

Wer von euch kann Gedanken lesen?

Unser neuer Wettbewerb

Unmöglich! — So werden viele sofort behaupten. Gedankenlesen, das kann ich nicht, ich bin schließlich doch kein Zauberer. Hör zu! Wir verlangen gar keine Zauberei von dir. Du hast doch sicher an Weihnachten gesehen, ob du deinem Mütterlein mit deinem sorgfältig ausgedachten Geschenklein Freude bereitet hast. Ein Lächeln hat dir ihre innere Freude, ihre Gedanken verraten. Du kommst nach Hause, du mußt nur die Mutter ansehen — und schon weißt du genau: Die Mutter ist fröhlich — Mutter hat Kummer — Mutter ist verärgert. Bei all diesen Gelegenheiten wirst du, ohne daß du einen Augenblick darüber nachdenkst, zum Gedankenleser.



Das Bild zeigt dir sechs Kinder, die zu einem Fenster eines Eisenbahnwagens herausschauen. Es sind Franzosenkinder, die gerade mit einem Kindertransport in Genf ankommen. Sie betrachten das Leben und Treiben auf dem Bahnhof. In den Augen der Kinder entdecken wir Freude, Sehnsucht, Erstaunen, Wehmut, Angst, Gleichmut. Bei jedem Kind entdeckst du eine Nummer. Nun kommt die Preisaufgabe.

Was denken die Kinder gerade in diesem Augenblick? — Du wirst sagen: Das kann ich doch nicht wissen. Wenn du aber etwas Phantasie hast, so wirst du vielleicht für das erste Kind auf folgende Gedanken kommen: Oh, ich habe Hunger! — Was will der Mann? — So sieht die Schweiz aus? — Hier war kein Krieg! — So noble Leute gibt es in der Schweiz! Jeder dieser Sätze wäre richtig.

Du merkst vielleicht, daß aber nicht alle Sätze gleich gut sind. Hier liegt die Aufgabe. Du darfst nun für jedes Kind einen Gedanken ausdenken. Das

Sätzchen sollte möglichst kurz sein. Wenn du nun die sechs Sätzchen gefunden hast, so schreibst du sie schön untereinander. Wir vergleichen deine sechs Sätzchen mit den Gesichtern der sechs Kinder und bestimmen, wer wohl die besten sechs Sätze eingeschickt hat. Ein Beispiel, wie deine Karte aussehen soll:

Kind 1 denkt: Oh, ich habe Hunger!
Kind 2 denkt: .....

Wohlverstanden, dieser «Mustersatz» ist nicht gut, du wirst mit Leichtigkeit sechs bessere Sätze finden.

Nicht vergessen! Jeder Löser soll seinen Namen, sein Alter und die vollständige Adresse hinzufügen. Für die sechs besten Sätze, die übrigens im nächstjährigen Heft unter dem gleichen Bild erscheinen, haben wir viele Buch- und Trostpreise ausgesetzt. Deine Lösung sendest du an: Pro Juventute, Abteilung S. K., Zürich 1, Stampfenbachstraße 12.

Der letzte Einsendetag ist der 15. Juni 1943.

Viele unserer Leser und Leserinnen setzen heute ihre Freizeit ein, damit sie ihren Mitmenschen in dieser harten Zeit auf irgend eine Art helfen können. Ein paar Müsterchen aus verschiedenen Briefen:

Kameradin E. Probst, Ebnatkappel, weist uns auf eine doppelte Auswertungsmöglichkeit der Buchnüsse hin. Sie schreibt: Ich verwendete letzten Herbst meine Freizeit, indem ich mit meinen Kindergartenleutchen 165 kg Buchnüßli sammelte. Dabei kam ich auf die Idee, die stacheligen Hüllen der Buchecken zu einem kleinen Sträußchen mittels feinem Draht zusammen zu binden. Die «Blümchen», also die Schüsselchen, bemalten die Kinder mit allen Farben (Emaillack). Den Draht umwickelten sie mit grünem Bast. Die Sträußchen sind zum Anstecken an Kleidern und fanden riesigen Absatz am Sonnegg-Bazar. Wir konnten den Betrag von Fr. 45.— an das Rote Kreuz senden. Ich war mit meinen Kleinen recht glücklich darüber.

Ein ähnlicher Mithelfer ist Kamerad P. Lindenmeyer, Basel, denn er berichtet: Da wir im Winter nur halbe Tage Schule haben, benütze ich meine Freizeit, um dem Roten Kreuze zu helfen. Ich stemple Karten, die nachher an die Kriegsgefangenen geschickt werden und säge Puzzles und andere Spiele aus.

Dies sind alles Beschäftigungen, die das Rote Kreuz mit Freuden annimmt. Wenn am Ende eines Monates noch Lebensmittel- oder andere Coupons übrig bleiben, bringe ich sie auch dem Roten Kreuz, sonst würden sie ja doch nur in den Papierkorb fallen.

Und Kameradin H. Jaggi, Bern, erzählt: Unter Anleitung unserer Religionslehrerin stricken wir fleißig für die Flüchtlinge. Wir suchten in den Garnschachteln zu Hause nach Wollresten, die wir dann zur Schule brachten. Hier wurden sie nach Farben sortiert. Jedes Kind bekam einige Wollknäuel, die in den Farben zusammen harmonierten. Daraus stricken wir nun Plätzchen von 15 × 15 cm. Wir umhäkeln sie mit schwarzer Wolle und nähen sie zu einer Decke zusammen. Das Stricken macht uns viel Freude, besonders wenn wir an die frierenden und hungernden Flüchtlingskinder denken, denen wir etwas Wärme damit schenken können.

Dieses Bild war im letztjährigen Heft «Zum Tag des Guten Willens.» Kam. René Pitton schrieb im Namen der Sekundarschule Niederurnen: Das letzte Friedensheft haben wir Sekundarschüler in der Klasse gemeinsam durch-

Schlußszene aus: Alli hälfe. Die Kinder tragen leuchtende Schweizer- und Rotkreuzlämpchen.

gelesen. Am meisten fesselte uns der Abschnitt: «Junge Kräfte am Werk.» Dem Beispiel der Schule von Adelboden folgend, führten wir auch einen Unterhaltungsabend zugunsten der kriegsgeschädigten Kinder durch. Er ist uns gut gelungen. Wir hatten auch eine Tombola, zu der wir alle Preise selbst geliefert und zum Teil auch selber hergestellt haben. Unsere Veranstaltung war gut besucht, sodaß sich die Gesamteinnahmen auf 511 Fr. beliefen. Diesen Betrag haben wir an das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe Glarus eingesandt. Hoffentlich werden noch andere Schulen solche Veranstaltungen durchführen. Ich lege Ihnen ein Programm bei und danke noch bestens für den schönen Gedanken. — Aus dem Programm ersahen wir, daß sich die Niederurner Sekundarschüler gewaltig angestrengt haben. Neben dem Theaterstück «Sant Fridli», von Kaspar Freuler, boten sie den Zuhörern acht Musikvorträge und drei Schülerchöre. Welche Klasse meldet sich auch mit einer solch ansehnlichen Leistung?